Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: 8

Artikel: Es gelten die Regeln der Sparsamkeit
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120190

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es gelten die Regeln der

Wer Wohnungen baut, braucht einen langen Atem. Es geht nicht ums Erfinden, sondern um schrittweises Entwickeln. Kuhn Fischer Partner aus Zürich haben in den letzten Jahren eine eindrucksvolle Serie von beispielhaften Projekten vorgelegt. Sie zeigen, wie mit einem intellektuellen Baukasten auf verschiedenste Fragen eine Antwort zu finden ist.

von Benedikt Loderer

Mit dem Brahmshof des Evangelischen Frauenbunds in Zürich fing es 1991 an (HP Sonderheft Wohnen März 92). Es gab einen neuen Ton im schweizerischen Wohnungsbau. Mit einer Hofrandbebauung, die von Laubengängen erschlossen war, zeigte Walter Fischer vom Büro Kuhn Fischer Partner, was man mit dem bekannten Rezept der Zonierung von J. N. Habraken aus dem Jahre 1961, das mit einem Baukasten kombiniert wird, alles kochen kann.

Zonierung

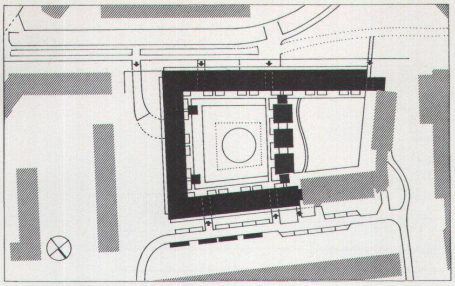
Zonierung denkt zuerst einmal in Zeilen. Ihre Länge ist theoretisch unendlich. In diese Bauzeilen kommen Geschosswohnungen. Wohnungen nicht als aneinandergereihte Einheiten gedacht, sondern als unterteilbare Bänder.

Die Zonierung beginnt mit dem Festlegen der Eingangsseite. Damit erhält jede Zeile und jede Wohnung ein vorn und hinten. Vorn ist die Eingangs-, hinten die Gartenfassade. Zonierung meint nun das schichtweise Anordnen von Nutzungen parallel zu diesen Fassaden. Bei Fischers Zonierung unterscheiden wir grundsätzlich fünf Zonen. Geben wir ihnen einen Namen, sie heissen: Balkon, Zimmer, Korridor, Sanitär und Erschliessung.

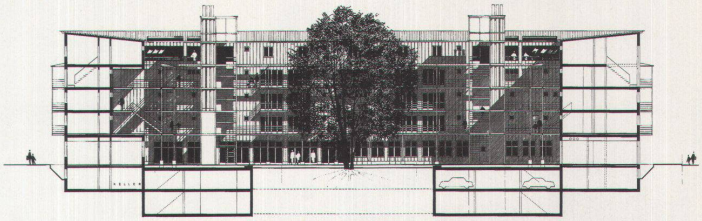
In der Balkonzone liegen die privaten Aussenräu-

Kuhn Fischer Partner

Das heutige Architekturbüro Kuhn Fischer Partner geht auf die 1962 gegründete Firma Kuhn & Stahel Architekten zurück. Nach dem Ausscheiden Jörg Stahels wurde daraus 1988 Kuhn Fischer Hungerbühler, woraus schliesslich 1992 Kuhn Fischer Partner Architekten AG in Zürich wurde. Drei Partner führen heute den Betrieb. Niklaus Kuhn, Walter Fischer und Peter Winistörfer. Das Büro hat vor allem in den letzten Jahren durch Wettbewerbserfolge auf sich aufmerksam gemacht. Neben den hier vorgestellten sieben sei noch jener für das Schoellerareal in Zürich 5 aus dem Jahr 1990 erwähnt. Bei Kuhn Fischer Partner arbeiten heute rund 30 Personen.



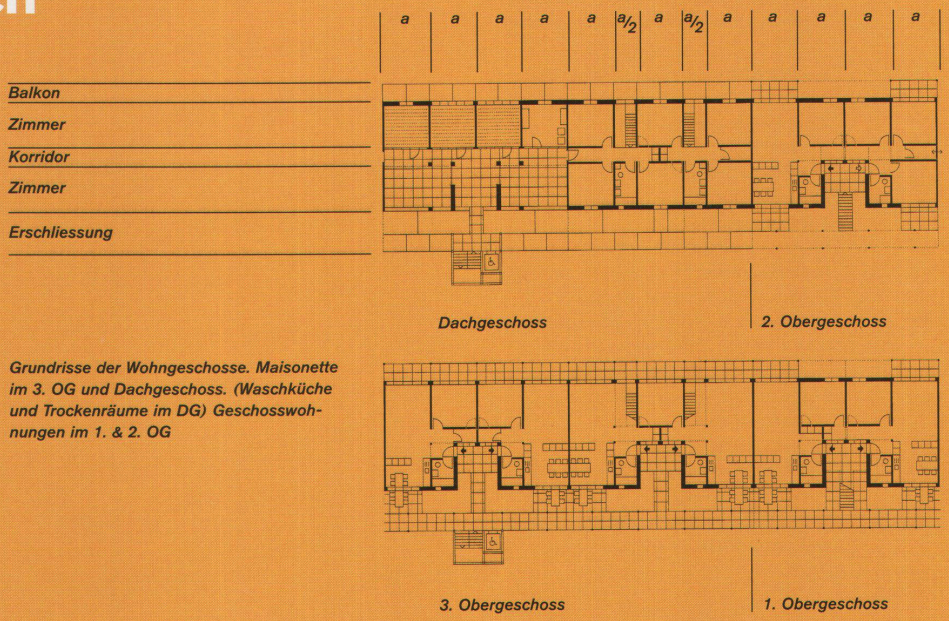
Durch die Neubauten (schwarz) entstehen zwei Höfe



Querschnitt durch den öffentlichen Hof. Der bestehende Baum bestimmt die Lage der Garage

Brahmshof, Zürich

Bauherrschaft: Evangelischer Frauenbund Zürich (EFZ)
Wettbewerb: 1987
Bauzeit: Oktober 1989 bis Oktober 1991
Arealfläche: 8353 m²
Bruttogeschossfläche: 10 144 m²
Ausnützungsziffer: 1,21
Rauminhalt SIA 116: 60 300 m³
Raumprogramm: 70 Wohnungen: 5 sep. Zimmer, 3 11/2-Zi-Whg.; 16 21/2-Zi-Whg., 15 31/2-Zi-Whg., 6 31/2-Maisonette-Whg., 4 41/2-Zi-Whg., 9 41/2-Maisonette-Whg., 4 51/2-Zi-Whg., 8 51/2-Maisonette-Whg.
Fremdnutzungen: Gemeinschaftsräume, 3 Kinderkrippen, Kafi, Mütterzentrum, Kinderpflegerinnenschule, 2 Büros EHZ
Einstellhalle 1. und 2. UG: 81Parkplätze
Erstellungskosten (exkl. Land): 31,6 Mio. Franken
Gebäudekosten (BKP 2): 25,8 Mio. Franken
m³-Preis SIA 116: Fr. 428.–/m³



Grundrisse der Wohngeschosse. Maisonette im 3. OG und Dachgeschoss. (Waschküche und Trockenräume im DG) Geschosswohnungen im 1. & 2. OG

Sparsamkeit

me, Balkone eben oder Terrassen. Sie liegen grundsätzlich vor der Gartenfassade. Die Zimmerzone enthält die Wohn- und Schlafräume. Immer liegt sie an der Fassade. Es gibt zwei Varianten der Zimmerzone, die durchgehende an der Gartenfassade und die gemischte an der Eingangsfassade. Gemischt, weil in ihr Zimmer- und Sanitärzone übereinanderliegen beziehungsweise abwechseln. Die Korridorzone ist das Rückgrat der Zeile. Sie geht durch die ganze Länge des Baus hindurch, an ihr werden die einzelnen Wohnungen aufgereiht. Die Korridorzone ermöglicht die Planungs- und Nutzungsflexibilität, von der noch die Rede sein wird. Die Sanitärzone enthält alle Sanitärräume, zuweilen auch die Küchen. Die Erschliessung liegt immer vor der Eingangsfassade meist in Form eines Laubengangs oder einer Art erweitertem Podest. Nie ist sie auf die minimale Tiefe reduziert, sondern immer ist in der Erschliessungszone noch

Blick in den Hof vom Laubengang aus. Dieser ist nicht nur Erschliessung, sondern auch halbprivate Begegnungszone

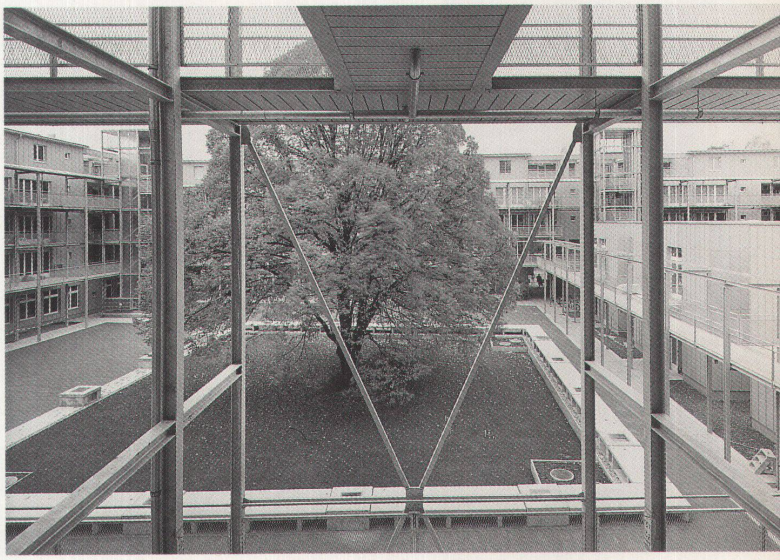


Bild: Thomas Frey

Herti V, Zug

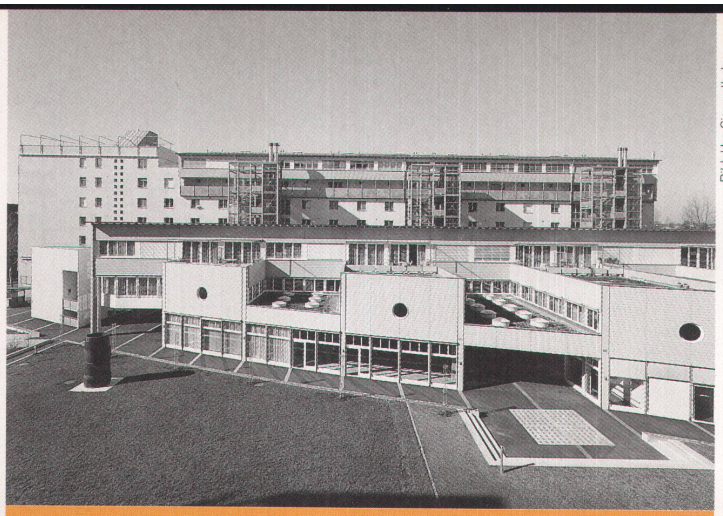
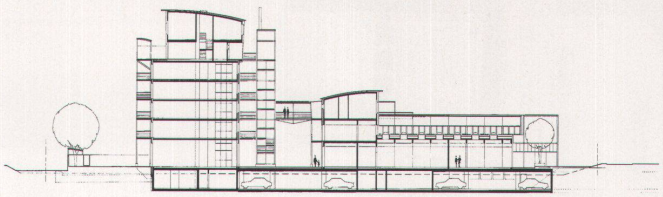


Bild: Urs Siegenthaler

Hinten hoher Hauptbau, in der Mitte Nebengebäude, vorne Flachbau für Fremdnutzung

Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Stadt Zug
Wettbewerb: September 1989
Bauzeit: Mai 1992 bis Mai 1994
Arealfläche: 9115 m²
Bruttogeschossfläche: 9833 m²
Ausnützungsziffer: 1,08
Rauminhalt SIA 116: 54 140 m³
Raumprogramm: 58 Wohnungen: 18 21/2-Zi-Whg., 13 31/2-Zi-Whg., 13 41/2-Zi-Whg., 4 51/2-Zi-Whg., 1 61/2-Zi-Whg. 1 41/2-Zi-Maisonette-Whg., 8 51/2-Zi-Maisonette-Whg. Fremdnutzungen: 6 Bastelräume, Mehrzweckraum 233 m², 3 Sitzungszimmer, Dienstleistungsräume und Ateliers 1645 m²
Einstellhalle: 98 Parkplätze
Erstellungskosten (exkl. Land): 30,2 Mio. Franken (Index 1.4.93)
Gebäudekosten (BKP 2): 25,3 Mio. Franken
m³-Preis SIA 116: Fr. 467.30/m³



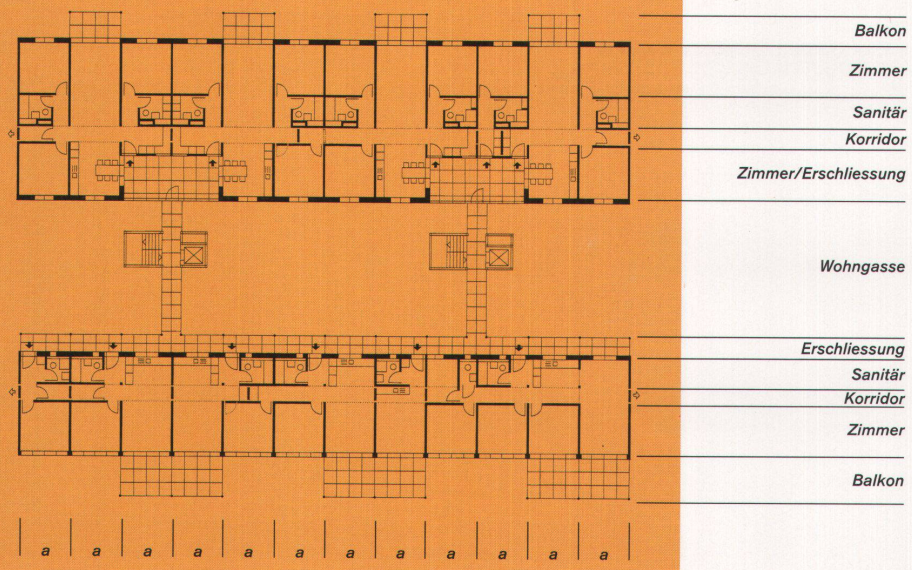
Querschnitt. Zwischen Haupt- und Nebengebäude entsteht eine «kommunikative Wohngasse»

genügend Platz für eine halbprivate Aneignung. Sei es für einen Tisch mit einigen Stühlen, sei es für das Abstellen von Fahrrädern und Kindersachen. In der Erschliessungszone finden die Kontakte zwischen den Nachbarn statt. Jede Wohnung hat zwei Aussenräume, den privaten der Balkon- und den halbprivaten der Erschliessungszone.
Je nach Haustiefe und dem Projekt sind nun verschiedene Anordnungen der einzelnen Zonen vernünftig. Wobei Balkon-, Zimmer- und Erschliessungszonen immer an den Fassaden liegen. Nur die Lage der Sanitär- und Korridorzone variiert. In den hier vorgestellten sieben Beispielen sind drei Grundvarianten vorhanden.
a) Typ Brahmshof: Korridor in der Mitte, Zimmerzonen an beiden Fassaden, Sanitärzone mit vorderer Zimmerzone überlappt.
b) Typ Herti, Hauptbau: Sanitär- und Korridorzone in der Mitte, Zimmer zweiseitig.
c) Typ Ländisch: Zimmerzone nur gegen hinten, Korridor in der Mitte, Sanitär an der Eingangsfassade. Alle andern Projekte folgen diesem Typ.

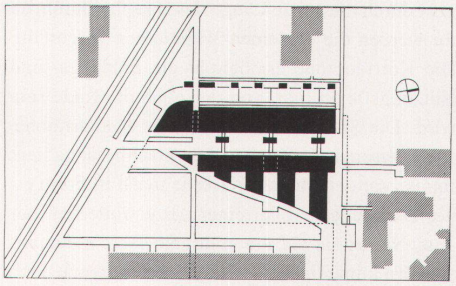
Baukasten

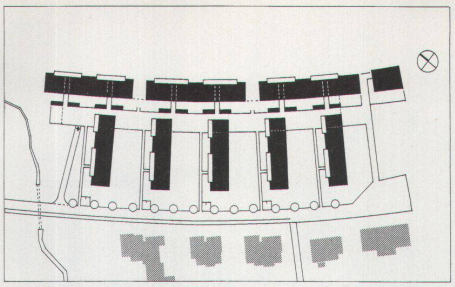
Zonierung ist das erste, der Baukasten das zweite. Unter Baukasten verstehen wir die Elemente und Regeln, die das Zusammensetzspiel der Wohnungen regieren. Die wichtigsten Elemente sind die Zimmerbreiten, die Dicke der Salamischeiben, die von der Wohnstange abgeschnitten werden. Die Zimmerbreite ergibt mit der Tiefe der Zimmerzone zusammen die Fläche der Räume. Doch kein Zimmer ist kleiner als 14 m². Es lässt sich als Einer- oder Zweierschlafzimmer, als Essraum oder Büro benutzen. Kurz, das was man nutzungsneutrale Räume nennt. Küchen, Badezimmer, interne Erschliessungen und Nebenräume sind Unterelemente, die den Hauptelementen gehorchen.

Normalgeschoss mit Hauptbau oben und Nebengebäude unten. In der Mitte die Erschliessungstürme und die Wohngasse.

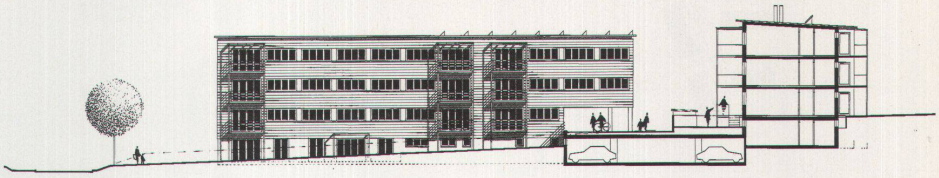


Herti V ist eine Ergänzung einer bestehenden Arealüberbauung





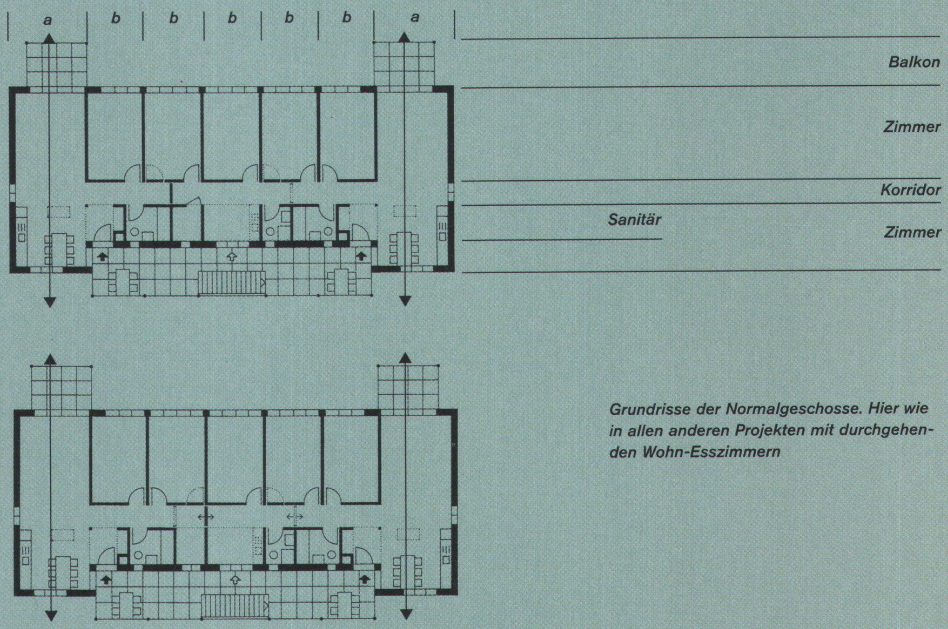
Im sanft geneigten Hang sollen möglichst viele Wohnungen Blick auf den See haben



Querschnitt durch den Riegel und die Tiefgaragen

Im Ländisch, Meilen

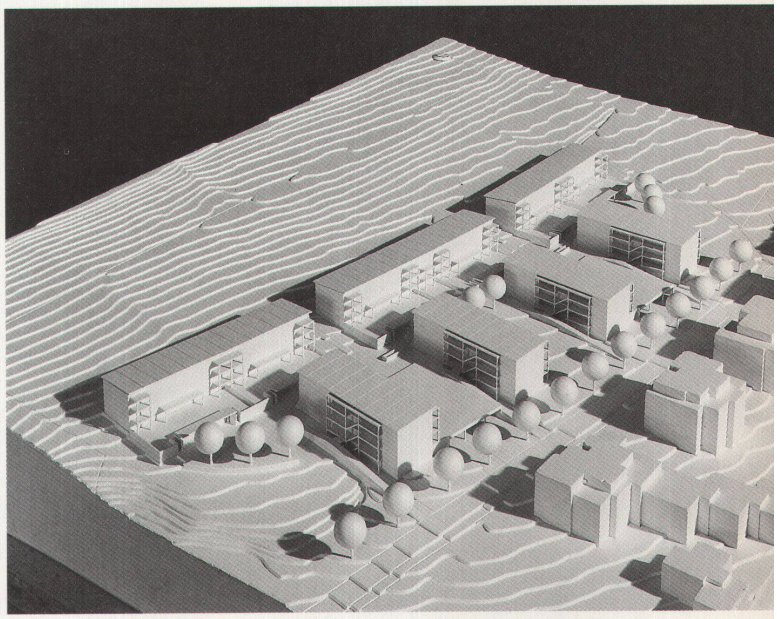
Bauherrschaft: Gemeinnützige Wohnbau Meilen AG, GEWOMAG
Wettbewerb: November 1989
Baueingabe: Dezember 1994
Arealfläche: 13 176 m²
Bruttogeschossfläche: 8333 m²
Ausnützungsziffer: 0,63
Rauminhalt SIA 116: 46 000 m³
Raumprogramm: 79 Wohnungen: 12 21/2-Zi-Whg., 28 21/2-Zi-Whg., 31 41/2-Zi-Whg., 8 51/2-Zi-Whg.
Fremdnutzungen: 1 Gemeinschaftsraum, 10 Bastelräume
Einstellhalle: 80 Parkplätze
Erstellungskosten (exkl. Land): 25,4 Mio. Franken (Kostenschätzung Dez. 94)
Gebäudekosten (BKP 2): 20,1 Mio. Franken
m³-Preis SIA 116: Fr. 437.–/m³

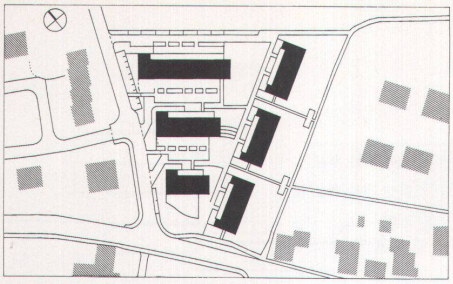


Grundrisse der Normalgeschosse. Hier wie in allen anderen Projekten mit durchgehenden Wohn-Esszimmern

Die erste Regel ist einfach: der gerade Schnitt. Nirgends wird eine abgewinkelte Wand erlaubt. Der gerade Schnitt ergibt auch von Fassade zu Fassade durchgehende Wohnzimmer, die immer auch die Küche enthalten. Je nach Wunsch des Bewohners kann die Abtrennung zwischen Küche und Wohnbereich offen bis vollkommen geschlossen sein. Ja, in einer Wohngemeinschaft kann auf ein Wohnzimmer zugunsten eines weiteren Schlafzimmers verzichtet werden. Die Küche, die gross genug ist, wird dann zum gemeinsamen Mehrzweckraum.
Die zweite Regel heisst Zimmertakt. Er kann ganz einfach sein: Jedes Zimmer hat dieselbe Breite wie zum Beispiel im Brahmshof (aa). Wobei durch die Halbierung ($^a/_2$) die Sonderfälle Eingang, Bad und interne Erschliessung gelöst werden. Nimmt man aber zwei Zimmerbreiten, so ergibt sich ein vielfältiges Spiel. Im Projekt Im Ländisch zum Beispiel die breiten Wohnzimmer am Rand, die schmaleren Schlafzimmer in der Mitte (abbbbba). Die dritte Regel heisst Aussenerschliessung. Sie ist im Wesen der Zonierung begründet und führt zu einer relativen Unabhängigkeit zwischen Erschliessung und den Wohnungen. Theoretisch ist der Wohnungseingang auf jeder Achse möglich.

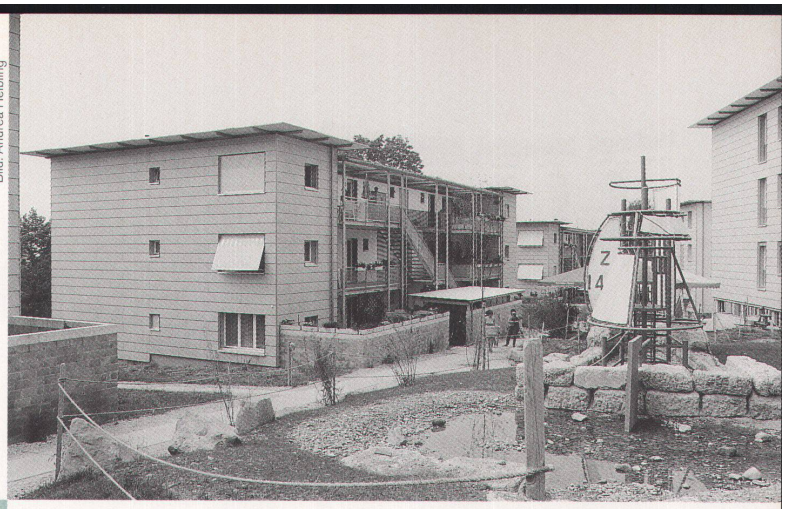
Modellaufnahme. Derselbe Haustyp für Nord/Süd- und für West/Ostorientierung





Ein dreieckiges Restgrundstück wird aufgefüllt

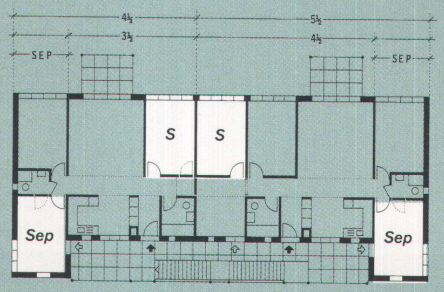
Bild: Andrea Helbling

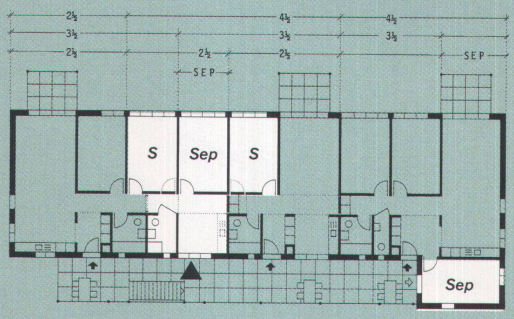


Blick in den Zwischenraum der Siedlung

Klingenhalde, Männedorf

Bauherrschaft: Bau- und Wohngenossenschaft «Uf Dorf», Männedorf
Wettbewerb: Mai 1991
Bauzeit: November 1992 bis September 1994
Arealfläche: 8336 m²
Bruttogeschossfläche: 5032 m²
Ausnützungsziffer: 0,604
Rauminhalt SIA 116: 28 915 m³
Raumprogramm: 46 Wohnungen: 6 21/2-Zi-Whg., 10 31/2-Zi-Whg., 18 41/2-Zi-Whg., 12 51/2-Zi-Whg.
Fremdnutzungen: 1 Gemeinschaftsraum, 14 Basteläume, 1 Gewerberaum 100 m²
Einstellhalle: 49 Parkplätze
Erstellungskosten (exkl. Land): 15,6 Mio. Franken (Abrechnung 1.4.95)
Gebäudekosten (BKP 2): 12,8 Mio. Franken
m³-Preis SIA 116: Fr. 444.–/m³





Grundrisse Typ A oben, Typ B unten. Flexibilität wird erreicht durch
Sep: Separatzimmer mit eigenem Eingang
S: Schaltzimmer, die durch Versetzung des Abschlusses in der Korridorzone verschiedenen Wohnungen zugeteilt werden können

Flexibilität

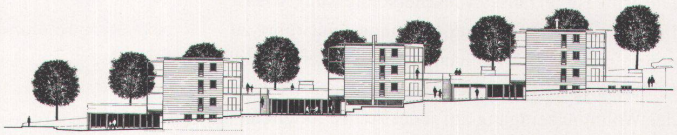
Die Wände stehen immer übereinander und sind gerade Scheiben. Dass das statische und bauökonomische Vorteile hat, leuchtet ein, dass sich daraus aber eine erstaunliche Planungs- und Nutzungsflexibilität ergibt, muss gezeigt werden. Unter Planungsflexibilität verstehen wir die Möglichkeit, den Wohnungsspiegel (Zusammensetzung der einzelnen Wohnungsgrössen) während der Planungs- und Bauzeit zu verändern. Nutzungsflexibilität nennen wir die Anpassbarkeit der Wohnungsgrösse im Gebrauch.

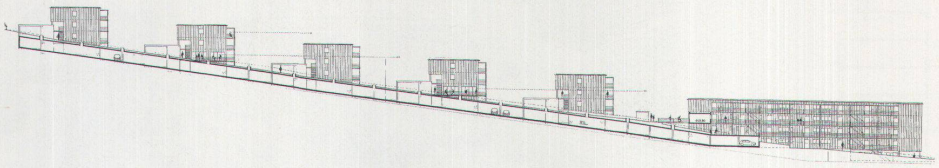
Beide Arten der Flexibilität werden mit denselben Mitteln erreicht: mit den Schaltzimmern, den Separatzimmern und der Korridorzone als freier Mittelachse. Schaltzimmer können durch die veränderte Anordnung der Türen und Korridorabschlüsse der linken oder rechten Wohnung zugeschlagen werden. Die Separatzimmer liegen immer in der Nähe des zweiten Sanitärraums einer grösseren Wohnung. Es lässt sich mit dem Einbau einer kleinen Küche eine Kleinwohnung abtrennen und das Stöckliprinzip verwirklichen. Entlang der Korridorzone lassen sich auch Grosswohnungen aufreihen. Alle diese Massnahmen für die Nutzungsflexibilität verlangen wenig Vorinvestitionen. Es genügt meistens, in Wohnungstrennwänden die künftigen Türen auszusparen und sie anschliessend einzeln zuzumauern. In den Grundrissen sind einige Varianten dargestellt, es sind noch mehr denkbar. Der Baukasten erlaubt, jedes Geschoss anders aufzuteilen, ohne dass das zu Mehraufwand führt. Man kann den Wohnungsspiegel erst auswählen und später verändern.

Sparsamkeit

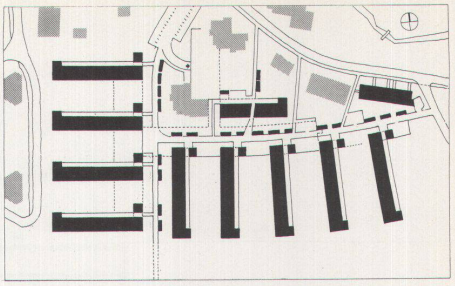
Alle sieben gezeigten Projekte sind WEG-tauglich. Sie erfüllen also die Qualitätsanforderungen des Wohnungsbewertungssystems des Bundes und

Die Garagen sind offene, direkt beleuchtete Hallen, die die Hangneigung ausnutzen





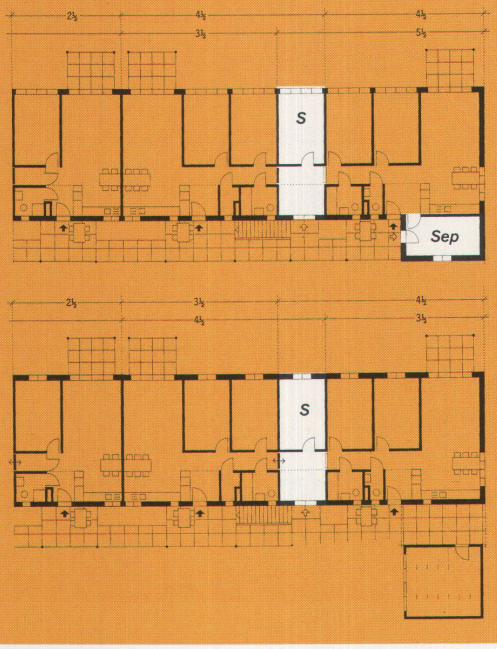
Querschnitt durch die dem Hang folgende Tiefgarage



Die Fussgängerachse führt als Rückgrat der Anlage mitten durchs Quartier

Leimatt, Oberwil-Zug, 1. Etappe

Bauherrschaft: Kongregation der Barmherzigen Brüder, Franziskusheim, Oberwil-Zug
Wettbewerb: 1991
Bauzeit: November 92 bis November 94
Arealfläche: 6762 m²
Bruttogeschossfläche: 5243 m²
Ausnützungsziffer: 0,7
Rauminhalt SIA 116: 24 640 m³
Raumprogramm: 44 Wohnungen: 11 21/2-Zi-Whg., 8 31/2-Zi-Whg., 13 41/2-Zi-Whg., 12 51/2-Zi-Whg.
Fremdnutzungen: Kindergarten, Gemeinschaftsraum, 3 Bastelräume
Einstellhalle: 31 Parkplätze
Erstellungskosten (exkl. Land): 11,6 Mio. Franken (Abrechnung Nov. 94)
Gebäudekosten (BKP 2): 9,2 Mio. Franken
m³-Preis SIA 116: Fr. 376.–/m³



Normalgeschoss mit eingetragenen Kombinationsmöglichkeiten
Sep: Separatzimmer mit eigenem Eingang
S: Schaltzimmer

halten sich an die geforderten Kostenlimiten. Anders herum: Immer handelt es sich um preisgünstigen Wohnungsbau. Die Kubikmeterpreise der Projekte sprechen hier eine deutliche Sprache. Nehmen wir nur das Beispiel Leimatt in Oberwil bei Zug: Fr 376.–/m³ (Abrechnung im November 94). Das wird durch Sparsamkeit erreicht, nicht durch Sparen, durch den Verzicht, nicht durch das Billigere. Kein Innenputz zum Beispiel, nur weiss gestrichene Kalksandsteinwände. Auf Putz geführte Elektroinstallationen, weder Abwaschmaschinen, noch Mikrowellenherd, Linoleum statt Parkett, kurz: Antworten auf die Frage: Was braucht es wirklich?

Volkswohnungen

Entstanden ist das, was man früher «Volkswohnungen» genannt hat. Dieses Volk ist erst in neuster Zeit wieder aufgetaucht. Plötzlich gibt es wieder Leute, die auf billige Wohnungen angewiesen sind. Das grosse Versprechen der Hochkonjunktur: «Mittelstand für alle!» konnte nicht gehalten werden. Doch die bisher landesüblichen Wohnungen können heute unter Marktbedingungen nicht mehr vermietet werden. Sie sind schlicht zu teuer. Wir

Preisgünstiges Bauen heisst zweierlei: Verzichten auf Unnötiges und Finden von Ungewöhnlichem

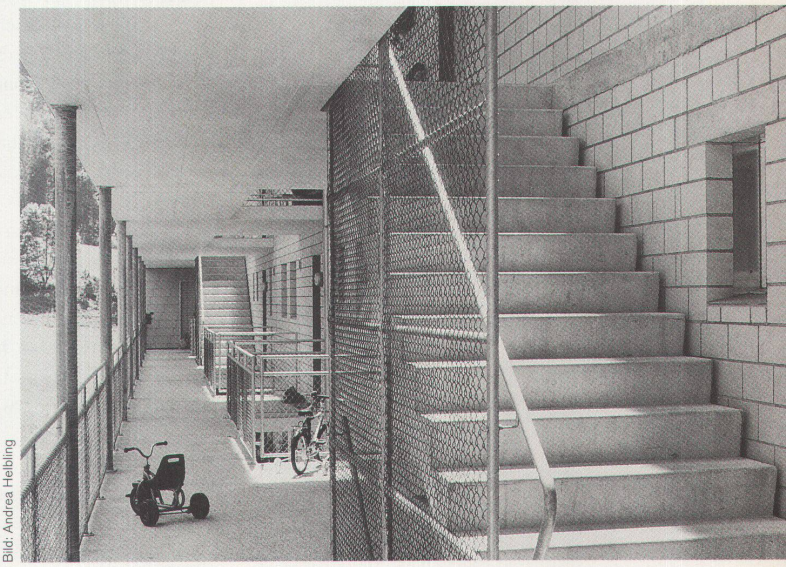
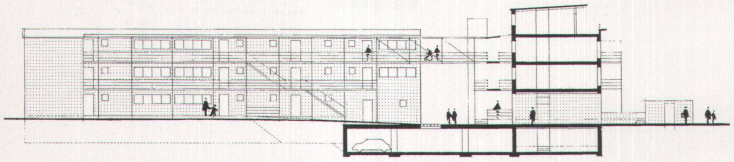
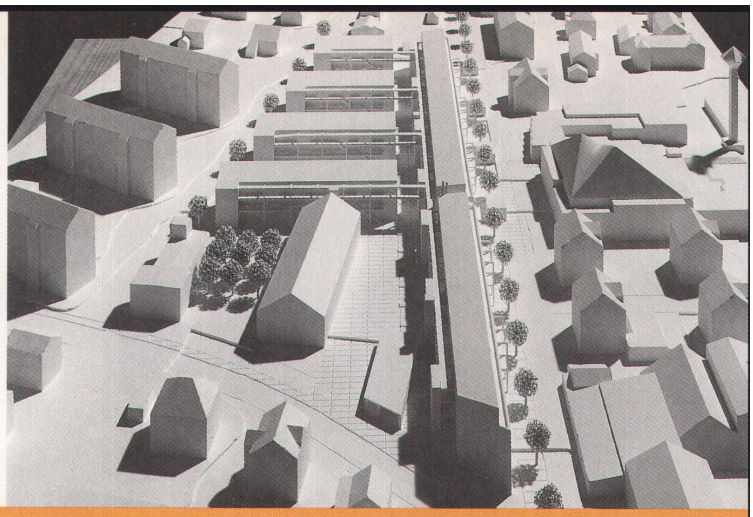


Bild: Andrea Helbling



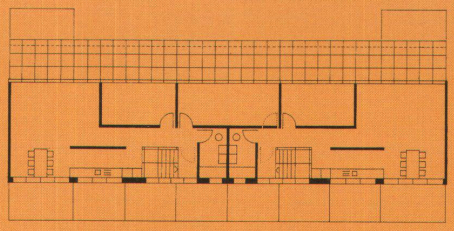
Querschnitt, der das liftsparende Prinzip der Laubengangerschliessung zeigt



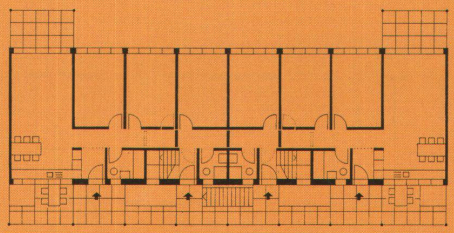
Rännefeld, Uster

Die Erschliessung bildet auch hier zwischen langer Zeile und quergestellten Blöcken das Rückgrat der Siedlung

Bauherrschaft: Stadt Uster im Baurecht an Baugenossenschaft
Wettbewerb: Juli 1993
Überarbeitung Wettbewerb: Juni 1994
Arealfläche: 10 400 m²
Bruttogeschossfläche: 8871 m²
Ausnützungsziffer: 0,85
Rauminhalt SIA 116: 51 958 m³
Raumprogramm: 1 11/2-Zi-Whg., 6 2-Zi-Whg., 18 21/2-Zi-Whg., 26 31/2-Zi-Whg., 24 41/2-Zi-Whg., 8 51/2-Zi-Whg.
Fremdnutzungen: 1 Gemeinschaftsraum, 17 Bastelräume, Gewerbe + Dienstleistungsräume, Ateliers, Kindergarten
Einstellhalle: 94 Parkplätze
Erstellungskosten (exkl. Land): 27,3 Mio. Franken (Kostenschätzung Sept. 94)
Gebäudekosten (BKP 2): 21,8 Mio. Franken
m³-Preis SIA 116: Fr. 421.–/m³



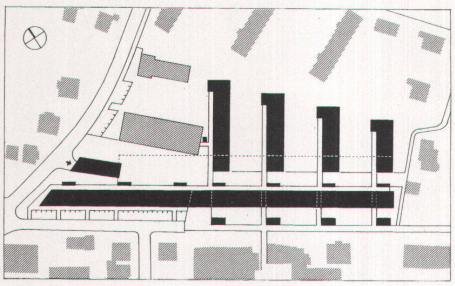
Balkon
Zimmer
Korridor
Sanitär



Dach und 2. Obergeschoss der langen Zeile mit Maisonette-Wohnungen: Eine Sonderform der Zonierung belegt deren Anpassbarkeit

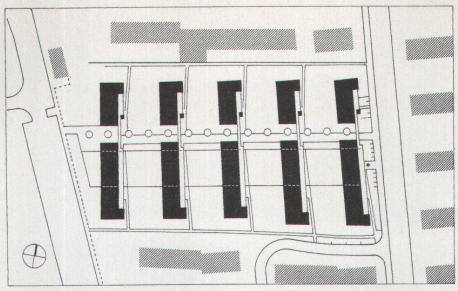
müssen uns darum an den Grundsatz erinnern, der bis in die fünfziger Jahre noch gültig war: Es gelten die Regeln der Sparsamkeit.
Doch sind es nicht mehr die Familienwohnungen von einst, jene dunklen Korridore mit Türen rechts und links. Es sind ebensowenig die Grundrisse der sechziger Jahre mit ihren scharf getrennten Wohn- und Schlafbereichen. Noch sind es die ländlich-sittlichen Agglomerationsbauernhäuser der achtziger Jahre mit ihrem Wohnflächen- und Ausstattungsprunk. Heute sind es die Wohnungen der praktischen Vernunft. Sie hat herausgefunden, dass sich nicht voraussagen lässt, wie die Bewohner wohnen wollen. Sie weiss aber, dass ein Zimmer ein abgeschlossener Raum sein muss, in dem vieles möglich ist. Sie weiss auch, dass die Leute beides brauchen: Kontakt und Rückzug. Vor allem aber hat sie herausgefunden, dass Sparsamkeit Verzicht auf Repräsentation heisst. Sie fordert Bewohner mit Selbstbewusstsein. Vielleicht sind es wieder Wohnungen für erwachsene Mieter.

Im Zufallsgemenge einer Agglomerationsgemeinde bildet die Siedlung eine eigenständige Grossform



Bauherrschaften

Zonierung und Baukasten sind ein intellektuelles Werkzeug, kein Bausystem, kein Instrument des industrialisierten Bauens. Darum gibt es auch keine reine Lehre, sondern nur einzelne Projekte. Bescheidene Widersprüche und kleinere Webfehler sind geduldet, schweizerischer Pragmatismus herrscht. Gebaut wird konventionell, genauer mit den Mitteln der vorhandenen Bauwirtschaft. Es gibt keine vorgefassten Meinungen, wohl aber festgelegte Preisvorstellungen. Sparsamkeit wird durch konstruktive Intelligenz erreicht.
Entscheidend aber sind die unterschiedlichen Bedingungen jedes Auftrags. Sie sind abhängig von der Bauherrschaft und dem Grundstück.
Nehmen wir die Bauherrschaften zuerst. Alle sieben Projekte sind das Ergebnis eines SIA-Wettbewerbs. Und alle diese Bauherrschaften hatten eine Zielsetzung, die weit über das Erstellen von Wohnungen hinausging. Zum Beispiel der Evangelische Frauenbund für den Brahmshof: «Auf dem Areal soll ein Modell für mitmenschliches, zeitgemässes und zukunftgerichtetes Wohnen realisiert werden.» Oder die Stadt Zug zu Herti V: «Die städtebaulich gute Integration ... in die bestehende Bebauung ist sehr wichtig und anspruchsvoll. Sie hat daher Priorität vor der Erzielung der maximal möglichen Ausnützung.» In Meilen für das Projekt Im Ländisch verlangte die Gemeinde: «Es sollen kostengünstige Wohnungsbauten realisiert wer-



Ersatzbau: Die bestehende Siedlung wird abgebrochen und neu und dichter wieder gebaut

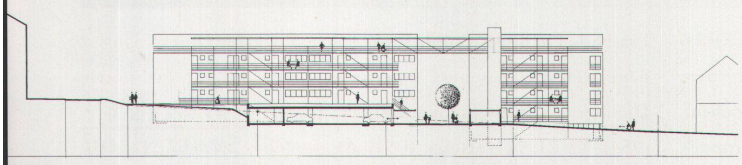
den. Auf übermässigen Komfort ist zu verzichten. Die Überbauung ist für eine Bewohnerschaft gedacht, die auf kostengünstige Wohnungen angewiesen ist.» Die Kongregation der Barmherzigen Brüder bringt es für Leimatt auf den Punkt: «Überspitzt: Wohlstandsorientierung ist nicht gefragt.»

Grundstücke

Jedes Projekt ist die Nutzanwendung von Zonierung und Baukasten. Es sind meist Verdichtungen, Ergänzungen in schon überbauten Gebieten. Die städtebaulichen Themen heissen: Restparzelle, Hanglage, Abbruch und Neubau in Etappen, «frauenfreundliche Tiefgarage» (W. Fischer). Alle Projekte sind so gross, dass sie eigenständige Figuren bilden. Sie sind zwar aus den Bedingungen des Geländes und der Umgebung entwickelt, sind sich aber formal selbst genug und in sich abgeschlossen. Interessant ist der Umgang mit der Besonnung. Die herkömmliche Unterscheidung in Ost/West- und Nord/Südtypen der Bauzeilen ist abgeschafft. Im Brahmshof zum Beispiel liegt die Erschliessung teilweise auf der Sonnenseite, weil die Figur des Hofs wichtiger ist als die «korrekte» Orientierung. Im Projekt Leimatt stehen die Haustypen mal süd-, mal westorientiert. Wie bei der Zonierung der Korridor das Rückgrat bildet, so sind die städtebaulichen Figuren von den Erschliessungswegen bestimmt. Die Bewohner erwandern ihre Siedlungen, sie werden in einer promenade architecturale zu den Wohnungen geführt.

Sieben Projekte aus sieben Jahren. Sie zeigen trotz Unterschieden dieselbe Haltung: Wohnungsbau als planerische Akkumulation. Aus dem einmal Gefundenen wird schrittweise etwas Neues. Es gibt wenig zu erfinden, aber viel aus dem Vorhandenen zu lernen. Zonierung und Baukasten haben erstaunlich wenige Elemente und Bausteine, und doch lässt sich daraus vieles entwickeln. Kuhn Fischer Partner sind noch nicht am Ende, sie haben erst angefangen.

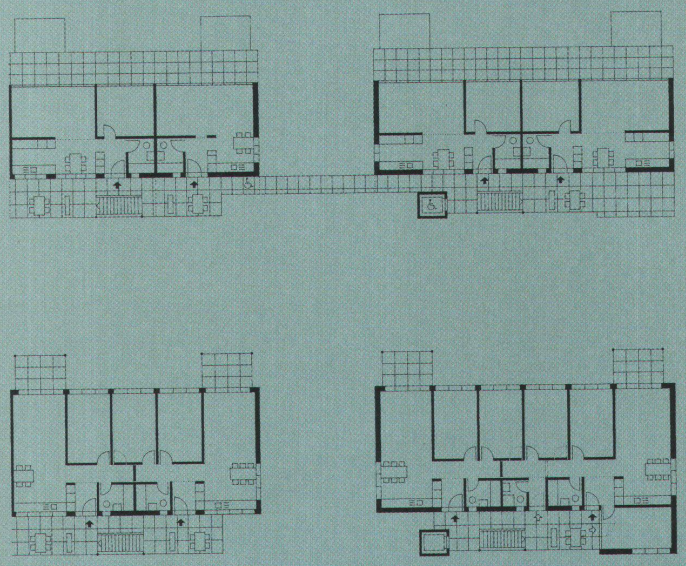
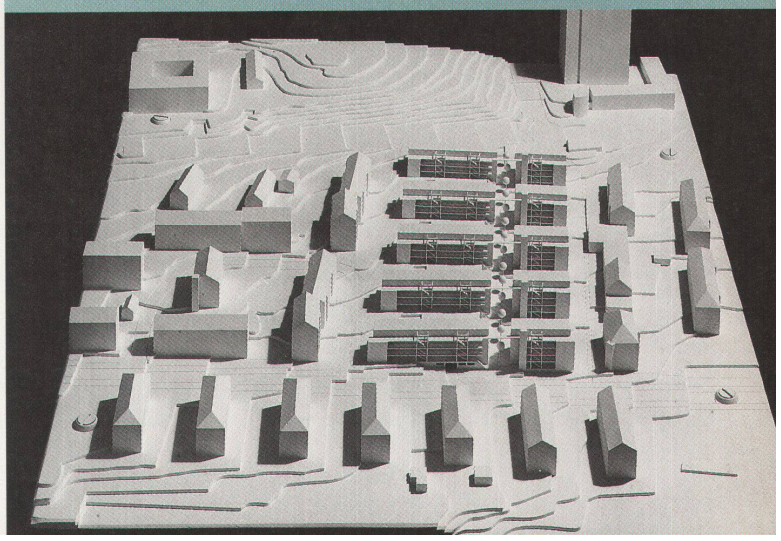
Querschnitt mit Liftturm und Verbindungsbrücke



Schweighof, Zürich

Bauherrschaft: Familienheim-Genossenschaft Zürich
Wettbewerb: März 1994/November 1994
Arealfläche: noch offen
Bruttogeschossfläche: 9460 m²
Ausnützungsziffer: noch offen
Rauminhalt SIA 116: 42 000 m³
Raumprogramm (1. + 2. Etappe): 98 Wohnungen: 3 1-Zi-Whg., 32 2-Zi-Whg., 39 3-Zi-Whg., 8 4-Zi-Whg., 16 41/2-Zi-Whg.
Fremdnutzungen: 1 Kindergarten, 1 Gemeinschaftsraum, 3 Ateliers, 6 Bastelräume
Einstellhalle: 80 Parkplätze
Erstellungskosten: 27,9 Mio. Franken (Limite Amt für Wohnbauförderung)

Dach- und Obergeschosse. Die Erschliessungszone dient der halbprivaten Aneignung. Sie ist auch breit genug dafür



In die strenge Ordnung der Genossenschaftsbauten setzen Kuhn Fischer Partner eine eigene, gleich strenge Figur